

ALLTAG AN DER GRENZE.

GRENZÜBERSCHREITENDE VERNETZUNG UND KOMMUNIKATION.

Im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG der Europäischen Union geht der Blick der Raumplanung ganz bewusst über Gemeinde- und Regionsgrenzen, ja über Staatsgrenzen hinaus, in Richtung unserer nördlichen bzw. östlichen Nachbarn Tschechien, Slowakei und Ungarn.

Viele „Lokaltermine“ führen das Betreuungsteam des INTERREG IIA-Projektes EREG („Eigenständige Regionalentwicklung im Grenzraum“) nach Znaim, Bratislava, Dunajska Streda, Bruck, Retz oder Sopron, um Kooperationen zwischen Österreich und den Nachbarländern anzukurbeln. Dabei gibt es einige wundersame, aber auch viele wunderbare Erfahrungen zu sammeln:

VON SCHEINBAREN BARRIEREN ...

Oft passiert es zum Beispiel, dass man bei einem Treffen nicht den ursprünglich vorgesehenen Gästen gegenüber sitzt, sondern einer beträchtlichen Anzahl von Partnern, die nicht eingeladen waren. Auch das vorgeschlagene Gesprächsthema droht ob der Vielzahl der eingebrachten Anliegen zu zerfransen. Oft hat man auch wenig Chance zu durchschauen, wer wofür eintritt oder unter Umständen sogar wovon geredet wird, denn als Österreicher spricht man in aller Regel nur Österreichisch und Englisch. Nicht so unsere Nachbarn: fast alle Slowaken, Tschechen oder Ungarn sprechen brauchbares Deutsch. Die vielbemühnte „Sprachbarriere“ gibt es für sie nicht. Das Unvermögen liegt in diesem Bereich ganz eindeutig auf unserer Seite.

... UND ECHTEN HERAUSFORDERUNGEN.

Aber es gibt andere Barrieren in der grenzüberschreitenden Vernetzung, die es zu bewältigen gilt. Grenzüberschreitende Kooperationen entwickeln sich nur halb so schnell wie andere Projekte. Oft ist man geneigt, entnervt das Handtuch zu werfen, weil sich die erwarteten Erfolge nicht rasch genug (zumindest nicht kurz- bis mittelfristig) einstellen wollen. Andererseits ist man oft beeindruckt, mit welcher Zähigkeit Projekte oft jahrelang verfolgt werden, bis sich eine Chance auf Realisierung ergibt. Ein schönes Beispiel dafür war die Reparatur des Daches eines kleinen Heimatmuseums im Weinviertel. Diese Reparatur war die Initialzündung für eines der mittlerweile vorbildhaften grenzüberschreitenden Tourismusprojekte – nämlich für die tschechisch-österreichische Nutzung und Vermarktung des kulturellen Erbes des Fürstenhauses von und zu Liechtenstein.

Zur Langsamkeit solcher Entwicklungen kommen auch die vielen kleinen „Schmerzen des Alltags“, durch die grenzüberschreitende Kooperationen besonders mühsam erscheinen. Man kann beispielsweise keine tschechischen Sonder-Schriftzeichen am Computer bearbeiten – umgekehrt kann ein Tscheche eine „deutsche“ Datei auf Grund der Unterschiede im Betriebssystem nicht öffnen. Telefonnummern und e-mail-Adressen in den Nachbarländern ändern sich wie das Wetter. Natürlich muss man an solche Probleme mit der nötigen Flexibilität herangehen und seine Erfolgserwartungen dementsprechend „herunterschrauben“, sonst verliert man sich im endlosen Kampf mit unwichtigen Details.

Zu alledem kommt die Schwierigkeit, die einander überlagernden, aber niemals deckungsgleichen räumlichen Wirksamkeitsgrenzen bei grenzüberschreitenden Kooperationen zu verstehen. Dazu gehören u. a. administrative Verwaltungsgrenzen (Bezirks-, Gemeinde-, Landes-, Staatsgrenzen), Grenzen von Förderungsgebieten (wo bekommt man welche Förderung) und zwischenmenschliche Grenzen (Mentalitäts- und Weltbildunterschiede), und es sind oft nicht die Staatsgrenzen, die am schwersten überwindbar sind. Wichtig ist hier oft das Hören der leisen, ungesagten Töne und das Lesen zwischen den Zeilen. Grenzüberschreitende Kooperation ist keine Spielwiese für „effiziente Machertypen“, dafür erfordert es zu viel Sensibilität und Rücksichtnahme.

DAS REZEPT ZUM ERFOLG.

- *Sensibilität, Einfühlungsvermögen, Respekt dem Nachbarn gegenüber*
Nicht schimpfen und jammern, sondern akzeptieren, dass es mehrere Zugänge und Lösungsansätze für ein Problem gibt und dass niemand im Besitz der allgemein gültigen Wahrheit ist – diese Einstellung erleichtert die Arbeit ungemein.
- *Lust am Experimentieren und Offenheit für unkonventionelle Lösungsansätze*
- *Kommunikation*
Konkrete gemeinsame Projekte fallen nicht vom Himmel, sie sind das Ergebnis des „miteinander Redens“. Es ist eine Hauptaufgabe der grenzüberschreitenden Arbeit, Möglichkeiten der Kontaktnahme, des Kennenlernens über die Grenzen hinweg – etwa durch Veranstaltungen, kleine gemeinsame Aktivitäten und Workshops – zu bieten.
- *Vertrauen*
Keine Partnerschaft funktioniert ohne Vertrauen. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit lässt sich in diesem durch wechselvolle Geschichte und ökonomische Unterschiede geprägten Raum nicht verordnen. Sie muss langsam entwickelt werden und auf der Basis vertrauensbildender Maßnahmen wachsen. Ein von beiden Seiten akzeptierter Ansprechpartner sollte dabei sicherstellen, dass beide Seiten profitieren und niemand übervorteilt wird.
- *Den Partner ernst nehmen und ihm zeigen, dass er wichtig ist*
Projekte und Veranstaltungen sollten deshalb konsequent zweisprachig durchgeführt werden, um die Gesprächsbasis mit den Nachbarn zu fördern und Vorbehalte gegenüber einseitigen nationalen Sichtweisen auszuschalten.
- *Langsames Aufwärmen*
Die Arbeit an kleinen Vorprojekten erleichtert das Verständnis für die andere Mentalität. Sind die Auffassungsunterschiede zu groß oder stellt sich die Arbeitsaufgabe als unrealistisch heraus, so ist ein Abbruch ohne größere Kosten und Differenzen möglich. Wird die erste gemeinsame Aufgabe gut bewältigt, ist genügend positiver Schwung für weitere Aufgaben vorhanden.
- *Zauberwort Geduld*
Geduld ist entscheidend. Vieles spricht gegen die oft mühsame Kooperation mit den Nachbarn. Es gibt kaum kurzfristige Erfolge, im Vergleich zum hohen Aufwand sind die ersten Ergebnisse meist dürftig. Deshalb ist es wichtig, keine falschen Erwartungen zu wecken und sich in Geduld zu üben.
- *Unterstützungsstrukturen und Anlaufstellen aufbauen*
Jemand muss die Rolle des „Risikopuffers“ übernehmen und die Anlaufschwierigkeiten bei grenzüberschreitenden Projekten abfedern sowie die Kommunikation (auch durch Übersetzungs- und Dolmetschleistungen) erleichtern und fördern.
- *1+1=3: Multiplikator- und Synergieeffekte nachhaltig nutzen*
Diese Rechnung stimmt nicht immer, aber gerade bei der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit immer öfter. Der tatsächliche Mehrwert besteht darin, dass die grenzüberschreitende Zusammenarbeit nicht nur ein (meist europäisches) Zusatzbudget eines Projektes sicherstellt, sondern auch eigenständige Innovationen in einer Grenzregion hält und (nach einer allerdings langen Startphase) fördert.

DER VIELEN MÜHEN LOHN.

Natürlich stellt sich jedem grenzüberschreitend Tätigen die Frage nach den Erfolgserlebnissen, denn auch davon gibt es – wie die bereits mehrjährige Erfahrung zeigt – genug. Die anfängliche Mühsal wird durch unbürokratische und effiziente Kooperation belohnt, wenn einmal eine Vertrauensbasis aufgebaut wurde. Diese erreicht man oft in – für sich alleine gesehen – „ineffizienten“ Projekten, die bewiesen haben, dass Zusammenarbeit funktioniert. Erfolge und Produkte geschehen nun – da man einander jahrelang kennt und akzeptieren kann, dass der Partner ein Projekt eben auf seine Weise umsetzt – unheimlich schnell. Diese funktionierende Vertrauensbasis ist die Grundvoraussetzung dafür, Chancen der geplanten EU-Erweiterung überhaupt wahrnehmen zu können.

EREG - KONTAKT UND INFORMATIONEN:

EREG und die entsprechenden Teilprojekte werden in einer Arbeitsgemeinschaft der Technischen Universität Wien, Institut für Städtebau und Raumplanung gemeinsam mit MECCA Environmental Consulting bearbeitet.



Hochwiese 27a

1130 Wien

Tel.: ++43/1/5265188 14

Fax: ++43/1/5265188 11

e-mail: office@mecca-consulting.at

www.noel.gv.at/service/ru/ru2/StrukturKooperationen.htm

www.rin.at/ge/index.phtm

www.stb.tuwien.ac.at/index_forschung.html

DIPL.-ING. DR. HANNES SCHAFFER, DIPL.-ING. HARTMUT DUMKE,
MECCA ENVIRONMENTAL CONSULTING, WIEN